

Das rote Auge

Dr. Frank Effenberger

Originalausgabe

1. Auflage November 2021

© 2021 Dr. Frank Effenberger nach CC BY-NC-SA 4.0 Lizenz

Selbstverlag (Privatdruck):

Dr. Frank Effenberger

Helmholtzstraße 4

01069 Dresden

Deutschland

Inhalt

Das rote Auge
Seite 3

Weitere Geschichten finden Sie unter:
www.kosmischer-horror.de

Das rote Auge

I

Ich zog gerade nach der Dusche mein Hemd an, als es klingelte. Auf dem Weg in den Flur meiner kleinen Mietwohnung streifte ich schnell mit dem Kamm durch mein braunes Haar, dann öffnete ich mein Tor zur Außenwelt. Da war ein Mann in gelber Uniform, der in der Linken einen Scanner und in der Rechten ein braunes Paket hielt.

»Hauser?«, sagte der Unterbezahlte mit tiefer Stimme.

Herr Hauser!, korrigierte ich in Gedanken. Ich nahm das verschnürte Paket entgegen und blickte auf das Adressatenfeld:

*Frau Katja Zimmermann
Sterntalerweg 250
97084 Würzburg*

»Das ist für meine Nachbarin«, sagte ich.

»Nehmen bitte?« Haben Paketlieferanten eine Seele? Dass er für mich mit einem X unterschrieb, beantwortete meine Frage. Ich schloss die Tür, stellte das Paket auf dem Parkettboden ab und betrachtete das Feld des Absenders:

TRE Technologies Ltd. Keine Rücksendeadresse. Ich ging zur Küche, trank meinen Kaffee aus der größten Tasse der Welt und suchte das Unternehmen auf Google. Keine sinnvollen Treffer.

Egal. Laut Kalender ging mein mehrtägiger Termin *Urlaub* noch zwei Tage bis Freitag. Ich tippelte mit den Fingern auf dem Küchentisch und blickte zu meinem Waffenschrank. In ein paar Stunden würde der alljährliche Schießwettbewerb in meinem Verein beginnen und ich ging in Gedanken noch einmal alles durch.

II

Ich war 21.00 Uhr zurück. Mit einem Lächeln legte ich meine Pistole *Beretta 92X* aus dem Transportkoffer zurück in den Waffenschrank. Meine Siegerurkunde bekam ihre provisorische Behausung auf der Kommode im Flur.

Ich blickte zum Paket meiner Nachbarin. Sie wird sicher von Arbeit zurück sein. Mit dem Päckchen in der Hand ging ich aus meiner Wohnung heraus. Meine Füße folgten den Stufen nach unten vorbei am gelben Gemäuer, welches auf Hüfthöhe mit Stuck verziert war. Als dann die halb offene Tür der Zimmermanns in das Blickfeld kam, rannte ein vergnügt quiekender Teenager, ich schätzte ihn auf 14 Jahre, heraus.

Einen Blick in die fremde Wohnung wagend erkannte ich denselben Schnitt wie bei mir: Links das Bad, rechts die Küche und geradezu das Wohnzimmer.

»Guten Abend! Ein Paketsklave hat ein Geschenk hinterlassen«, sagte ich.

»Komisch! Bei uns war nichts in der Post«, sagte Katja aus der Küche.

»Ich bezweifle, dass denen die Funktionsweise von Briefkästen bekannt sind.«

Katja kam in den Flur. Sie war Mitte dreißig und trug ein blaues Kleid mit weißen Pünktchen. Ihr rotes, schulterlanges Haar und die Menge an Schminke erfüllte jedes Klischee übermäßig aufgetakelter Frauen. Ich hielt ihr das Paket hin und sie blickte auf den Absender.

Zuerst weiteten sich ihre Augen, dann riss sie ihre Hände zurück. Sie ging einen Schritt rückwärts, wurde totenbleich und fiel dabei nach hinten um. Katja war bei Bewusstsein, denn sie kroch auf allen vieren rückwärts in Richtung des Wohnzimmers, dann schrie sie sich die Seele aus dem Leib.

Ich hörte Schritte. »Mama?«, sagte der Junge hinter mir. Mein Körper war gelähmt und ich versagte kläglich dabei, einen Ton hervorzubringen. Katja wurde lauter.

Ich spürte das Adrenalin in meinen Körper pumpen. Langsam konnte ich meine Finger wieder bewegen. Mich aus meiner Schockstarre befreiend blickte ich zum Paket in meiner Hand, drehte mich herum und rannte nach oben.

Ich ging in meine Wohnung und schloss die Tür, während andere Nachbarn ihre öffneten. Ich betrachtete das Paket. Ich schüttelte es, roch daran, doch konnte nichts feststellen. Sollte ich wieder runtergehen und mit ihr reden?

Meine Hand umschloss die Klinke, doch ich vermochte nicht, sie herunter zu drücken. Sie ist wegen des Paketes ausgeflippt, aber sicher würde allein der erneute Anblick des Überbringers alles schlimmer machen.

III

Ich konnte kaum schlafen. Diesmal lag es nicht an der lauten Musik der Nachbarn und dem mörderischen Knall, bei dem wohl ein Schrank umgefallen war, sondern an meinem Gewissen wegen Katja.

Ich hätte zu ihr gehen sollen.

Als ich mein Versäumnis am Morgen nachholen wollte, standen vor der Tür der Zimmermanns zwei Polizisten, eine Frau von der Spurensicherung und ein Notarzt.

Ich sah, wie die Frau einen durchsichtigen Beutel mit einer kleinen Pistole in der Hand hielt. Das war eine *P96M*, eine russische Waffe. »Was ist passiert?«, fragte ich. Die Vier blickten zu mir.

»Wir haben Frau Zimmermann erschossen in ihrer Wohnung aufgefunden. Ist Ihnen etwas aufgefallen?«, fragte mich einer der Polizisten. Mein Körper krampfte, in meiner Wohnung war meine Pistole und ein an Katja adressiertes Paket.

»Nein«, log ich, »ist ihr Sohn in Sicherheit?«

»Er ist nicht ansprechbar und in psychologischer Betreuung. Wissen Sie, wo sich der Ehemann aufhält?«, fragte die Frau von der Spurensicherung und machte sich eine Notiz auf einem Zettel. Ich verneinte wahrheitsgemäß. Die Polizisten entließen mich kurz darauf wieder und ich ging mit zitternder Hand zurück in meine Wohnung.

Ich nahm das Paket vom Boden auf und legte es auf meinen Küchentisch, ging minutenlang auf und ab. Hatte Katja Selbstmord begangen? Ich nahm einen Cutter und öffnete das Paket. Ich fand einen Werbekatalog und einen kleinen, handgeschriebenen Brief. Ich legte alles auf dem Küchentisch ab und las.

Katja,

es tut mir leid, aber ich kann das von dir Begonnene nicht rückgängig machen. Ich hatte befürchtet, dass deine Neugierde dich dazu anstachelt, mehr über meine Berufung zu erfahren. Ich erzählte dir nichts, um dich zu schützen!

Das rote Auge ist kurz vor seiner Vollendung, doch der letzte Schritt wird Zeit benötigen und ich kann hier nicht weg. Ich bitte dich deine Optionen erneut zu überdenken: Besorge mir die Materialien, die ich dir auf Seite 33 als Liste beigelegt habe. Das sollte reichen, damit du nicht als Feind erkannt wirst.

Ich hoffe, dass du mittlerweile verstehst, warum ich dir nie etwas sagen konnte. Doch beten werde ich dafür, dass du dir selbst hilfst, indem du mich unterstützt.

Verbrenne den Brief.

Ich warte auf dich im Bunker,

Gregor

Mein Herz raste, ich las den Brief ein zweites Mal. Gregor muss mehr wissen, doch würde er überhaupt mit mir reden wollen? Ich schnappte mir den Werbekatalog und schlug die Doppelseite 32 / 33 auf. Die linke Seite offenbarte die Nahaufnahme eines Rabenauges eine Werbung für eine Dokumentation von National Geographic. Die rechte Seite war gespickt mit Inseraten aus Würzburg. Meine Aufmerksamkeit hatten jene Anzeigen, die Produkte im Sonderangebot bewarben:

30 Aktivkohletabletten aus der Apotheke, ein Kilogramm Dünger für den Garten, zwei Kilo herabgesetztes Suppenfleisch vom Rind inklusive Beinscheiben und Knochen. Wenn das die Liste war, dann könnte ich mir die Sachen einfach kaufen.

Doch selbst wenn mich Gregor hereinlassen würde, wo hockte er? *Ich warte im Bunker*, das waren seine letzten Worte. Ich erinnerte mich daran, dass in Würzburg nach dem zweiten Weltkrieg ein paar Bunkeranlagen aus Angst vor einem russischen Atomangriff gebaut wurden.

Ich seufzte. Ich werde wohl nicht darum herumkommen, alle alten Schutzbunker abzuklappern, dachte ich. Aber eins nach dem anderen. Ich bereitete mich zuerst auf den ungewöhnlichsten Einkauf meines Lebens vor.

IV

Als die Sonne unterging, packte ich die Aktivkohle, den Dünger sowie das Rindfleisch inklusive Knochen in meinen Rucksack, dann nahm ich mein Smartphone mit den gespeicherten Zugängen aller Luftschutzbunker in die Hand. Zum Schluss ging ich zu meinem Munitionsschrank und füllte ein Magazin für meine Beretta X92 ab. Die geladene Pistole versteckte ich unter meinem Pullover am Hosengurt.

Egal wie Gregor reagieren würde, ich war bereit.

Ich verschwendete Stunden damit, die alten Luftschutzbunker unter einem Parkhaus und einer Feuerweherschule zu untersuchen. Beide waren komplett verlassen. Ich wusste, ich konnte mir nie sicher sein, ob Gregor vielleicht nicht doch hinter einer der dicken Panzertüren wartete und mir einfach nicht öffnete, aber damit musste ich leben. Die dritte Anlage, die ich besuchte, war unter einer alten Mittelschule.

In der Nacht war nichts los, also konnte ich mich auf das Gelände schleichen. Die dunkelbraune Schule voller Biegungen hatte zwei Etagen und unendlich viele Fenster. Ich schaute auf mein Smartphone: Der Zugang war seitlich am Schulgebäude, also lief ich das Gelände langsam ab.

Ich machte kleine Schritte, als der Wind die Bäume und Sträucher laut rascheln ließ. Wenn mich jetzt jemand erwischte, mit einer Pistole bewaffnet und den Rucksack voll Dünger, Fleisch und Knochen, dann wäre ich ganz schön in Erklärungsnot.

Da! Ich fand die Außentreppe, die mich nach unten führte. Es war ein kleiner, beengter Raum mit einer roten Panzertür, auf der sich Schüler mit Edding verewigt hatten. Überall lag Müll herum und die Wände waren von Rissen durchzogen.

Ich fing heute zum dritten Mal an, gegen eine Panzertür zu klopfen. Nichts. Ich schlug erneut meine Faust gegen das Metall, wartete eine Minute und und fuhr mir mit der Hand kratzend über meinen Hinterkopf. Wieder falsch, dachte ich. Ich seufzte, drehte mich herum und ging heraus.

Dann hörte ich eine dumpfe Stimme: »Katja?«

Ich erstarrte, drehte mich langsam herum und ging an die Tür: »Nein, David Hauser, ihr Nachbar. Ihre Frau ist gestern gestorben und ich erhielt ein an sie adressiertes Paket.«

Ich hörte, wie Hebel betätigt wurden. Die Tür ächzte metallisch und nach einem Gefühl der Ewigkeit öffnete sich die Tür. Ich sah Gregors kantiges Gesicht, die runden Brillengläser. Seine komplett zerzausten, schwarzen Haare und der ungepflegte Dreitagebart unterstrichen die Augenringe des Mannes.

»Dann ist es für Katja zu spät«, sagte Gregor ohne Emotionen.

»Was hat es mit dem roten Auge auf sich?«, fragte ich und ließ Gregor keine Zeit zur Antwort, »ich habe die Sachen gekauft, die gewünscht waren«, dabei deutete ich mit der linken Hand auf meinen Rucksack.

Gregor wiegte den Kopf hin und her. »OK, kommen Sie herein und fassen Sie nichts an. Wir haben keine Zeit, der KGB wird bald hier sein.«

»Der russische Geheimdienst?«, fragte ich.

»Die Frau war nicht mit mir zusammen, weil sie mich liebte, sondern um mich auszuspionieren. Herr Hauser, da sind Sie mir lieber. Sie haben eine saubere Akte«, sagte Gregor lachend. Wir schlossen die dicke Panzertür hinter uns.

»Halten Sie sich für so wichtig, dass ihre Frau ihr ganzes Leben lang eine Lüge leben würde?«, fragte ich und hob eine Augenbraue.

Er zuckte mit den Schultern, holte ein Handy aus seiner Hosentasche, entsperrte es und öffnete seine Fotogalerie. Ich sah auf den nächsten fünf Bildern Pässe mit dem Gesicht von Katja. Jedes Mal hatte sie einen anderen Vor- und Nachnamen. Auf dem letzten Bild war die P96M neben dem Pass gelegt.

Ich hielt meinen Mund und folgte Gregor durch den langen, heruntergekommenen Flur. Kleine Lampen erhellten flackernd den Weg zum nächsten Raum.

Dort angekommen sah ich zwei PCs und einen Laptop, Tische mit Petrischalen, Zentrifugen, Reagenzgläsern, einem 3-D-Drucker, Brutkammern und großen, blauen Fässern. Ein Labor!

»Jetzt, wo sie tot ist, weiß ich nicht, was die Russen als Nächstes tun werden. Geben Sie her«, sagte Gregor. Ich nahm den Rucksack von meinem Rücken und warf ihn rüber. Er fing und öffnete ihn, nahm alles heraus und nickte.

»Auch Sie kommen jetzt aus der Sache nicht mehr raus, genauso wie Katja«, sagte er und Schnitt den Dünger mit einem Messer auf und füllte ihn in ein großes, blaues Fass mit der Aufschrift TRE-24. Es folgten die Rinderknochen, das Fleisch sowie die Aktivkohletabletten. »Was wollen die Russen von Ihnen?«, fragte ich.

»Die Ergebnisse des Kollektivs. Wir arbeiten an einer KI. Nicht so, wie sie das aus Filmen kennen.

Diese künstliche Intelligenz kombiniert Technik und Biologie. Die erste organische Intelligenz, die mit einer KI verbunden sein wird!«, sagte er und lächelte, als er Wasser in das Fass goss.

Mein Magen krampfte. Das sah eher aus wie die Versuche eines unter Verfolgungswahn leidenden Irren. Gregor verband nun mehrere Kabel seiner PCs mit dem Fass, während meine Hand an die Pistole glitt.

»Wie lange waren Sie nicht draußen und haben andere Menschen gesehen?«, fragte ich.

»Das rote Auge kennt nur Freund oder Feind. Wissen Sie, was seine erste Handlung sein wird? Das rote Auge wird zuerst jeden finden, der von ihm Bescheid wusste. Dann wird es alle töten, die sich weigerten, bei seiner Entstehung zu helfen.

Verstehen Sie?

Das rote Auge existiert zu einem gewissen Teil bereits in unserem Kopf! Sie stehen damit auf der Liste potenzieller Todeskandidaten. Verhalten Sie sich also intelligent und helfen Sie mir, denn Nichtstun wird ihr Überleben nicht sichern.«

Gregor schaute mich nicht einmal an, er beobachtete ein Zeitdiagramm auf seinem Laptop, dessen Kennlinie wie bei einem Herzschlag auf und ab raste. Er gab einen Befehl ein. Ich hörte, wie es in dem blauen Fass knisterte.

Ich zog meine Pistole, entsicherte sie und zielte auf Gregors Brust. »Ich muss Ihnen bei gar nichts helfen. Wenn mir das nicht schmeckt, dann zerstöre ich ihr ganzes Labor und sie können ihrem roten Auge auf Wiedersehen sagen.«

Gregor lachte. »Nur zu, töten Sie mich. Es gibt genügend Labore auf dieser Welt, wir sind alle miteinander verbunden. Sie können das nicht aufhalten. Wenn sie dem roten Auge nicht helfen, unterschreiben Sie ihr Todesurteil.« Gregor gab einen Befehl auf dem Laptop ein.

Was, wenn er Recht hatte?

Ein Knall zerriss die Luft. Ich nahm in Sekundenbruchteilen wahr, wie das Experiment TRE-24 hinten explodierte. Das Fass schoss in Richtung des Flures, die Druckwelle warf mich auf den Boden und ich schlug hart mit dem Kopf auf.

Alles drehte sich, dann wurde mir schwarz vor Augen. Ich wusste nicht, ob Sekunden oder Minuten vergingen, ehe mich der Schmerz wachrüttelte und ich wieder klar sehen konnte.

Das Labor war komplett zerstört. Ich lag in einer Ecke zwischen einem zerbrochenen Tisch und sah ein paar Meter vor mir Gregor, der auf dem Boden lag und blutig keuchte. Der Boden war mit einer roten Flüssigkeit getränkt, die sich wie Säure durch den Beton fraß und dampfte.

Plötzlich hörte ich eine metallische Stimme aus dem Flur. Schritte.

»Scheiße«, sagte Gregor. Drei Metallfäden schossen aus dem Flur direkt auf Gregors rechten Arm und seine Brust. Er schrie, sein ganzer Körper zuckte sekundenlang heftig, ehe er bewusstlos auf dem Boden liegen blieb.

War das der KGB? Ich lag in der Seite des Raumes, sodass ich nicht sofort gesehen werden konnte. Ich tastete hastig mit meinen Händen nach meiner Pistole und fand sie rechts neben mir liegen. Ich richtete die Waffe auf den Eingang und biss auf meine Lippe, um keinen Schmerzensschrei von mir zu geben.

Ein zwei Meter großes Etwas kam mit einem Sturmgewehr in den Raum. Es hatte eine menschliche Form und war komplett in eine schwarze Rüstung gehüllt, die das umliegende Licht vernichtete.

Ich drückte ab und schoss drei Mal auf seine Brust.

Ich war mir sicher, dass jede Kugel ihr Ziel traf, doch es hatte keine Wirkung. Es hob sein Gewehr an und ich erkannte drei große Nadeln, die auf mich gerichtet waren. Ich gab erneut zwei im Nichts verpuffende Schüsse ab. Die Nadeln am Gewehr leuchteten blau summend auf, und ich erkannte auf dem Helm rote Linien, die ein Auge formten.

Drei Metallfäden aus dem Gewehr schossen in meine Brust. Ich schrie, mein aufgerichteter Oberkörper knallte zuckend zurück auf den Boden und alles wurde schwarz.

V

Ich wachte in einem Metallbett auf, mein Kopf und meine Brust dröhnten vor Schmerzen. Um mich herum war ein komplett weiß gefliester Raum und meine Augen benötigten eine halbe Ewigkeit, um sich an das blendend weiße Licht zu gewöhnen. An der Wand sah ich in schwarzen Großbuchstaben:

TRE TECHNOLOGIES LTD.

Ich konnte kaum meine Beine bewegen, also hob ich meinen Oberkörper an. Links im Nebenbett lag Gregor. Seine Augen waren geschlossen und der Brustkorb hob und senkte sich langsam.

»Gregor?«, fragte ich leise.

Die Tür zum Raum ging auf. »Papa hat das Ganze nicht so gut wie du vertragen«, sagte eine kindliche Stimme. Ich drehte meinen Kopf zur Seite und sah Katjas Sohn, gekleidet in einen weißen Kittel mit einer roten Armbinde. Er trug in der linken Hand eine Pistole, eine P96M.

»Komm, das rote Auge entsteht nicht von alleine«, sagte er zu mir und reichte mir seine rechte Hand, während seine blauen Augen ausdruckslos in meine Seele starrten. Meine Hände krallten sich an das Bettlaken.

»Was zur Hölle hat uns angegriffen?«, fragte ich.

»Angegriffen? Er hat euch betäubt, oder wärest du etwa freiwillig bei seinem Anblick mitgegangen? Deine Begegnung im Bunker war nur eine Vorstufe des Endziels«, sagte der Junge mit monotoner Stimme, »Keine Sorge, deine Schmerzen sind in den nächsten Stunden weg. Jetzt komm endlich.«

Ich spürte meine Beine wieder und bewegte sie vorsichtig, dann ergriff ich die Hand des Jungen und stieg langsam aus dem Bett. Als ich die Bettdecke zur Seite schob, bemerkte ich, dass ich einen weißen Kittel trug, auf dessen Brust die Kennung TRE-H8244 gestickt war. Ich blickte zum Jungen.

»Mein Beileid wegen deiner Mutter«, sagte ich.

»Dir muss nichts leidtun«, sagte er und hob seine Pistole an, »wenn man einmal den Dreh raus hat, geht es ganz schnell.«

Mein Körper wurde von KälteWellen durchflutet, ich spürte jeden Tropfen meines Schweißes an meinen Hals herunterlaufen.

»Packen wir es an«, sagte er und ging vor. Wie in Trance folgte ich und ging mit ihm durch das Gebäude. Ich konnte den Komplex, den wir in den folgenden Stunden durchquerten, nur als gigantische, unterirdische Forschungsanlage beschreiben. Es gab keine Fenster, nur künstliches Licht. Ein Labor folgte dicht an dicht dem Nächsten, vollgepackt mit Arbeitern mit blauen und Wissenschaftlern mit schwarzen Armbändern.

Die Gesichter der Männer und Frauen waren eingefallen, faltig und von dicken Augenringen gekennzeichnet, genauso wie ich Gregor das erste Mal sah. Ein Henkersbeil schwebte über allen Köpfen: Die Angst davor, vom roten Auge bei seiner Erschaffung als Feind erkannt zu werden und ihm nicht geholfen zu haben.

Dieser Junge! Nur das rote Auge weiß, woher er seine Kälte und abnormale Intelligenz hatte. Er zeigte mir den Stand der Forschung. Sie waren am Ende, es fehlte nur noch ein Puzzleteil. Wann werden sie es schaffen?

Heute, morgen, in zehn Jahren? Ich habe alles zu verlieren, wenn ich nichts tue. Doch wenn ich unterstütze, werde ich überleben. Ich muss nur über meinen Schatten springen. Komm schon, sprich es wenigstens in Gedanken aus:

Ich werde überleben, wenn ich das rote Auge unterstütze.

Und jetzt den ersten Schritt.

»Wie kann ich helfen?«

Der Junge lächelte und gab mir eine rote Armbinde.

Danksagung

Ich bedanke mich recht herzlich bei der Testleserin Wuschlkopp für ihr wertvolles Feedback sowie bei einem Unbekannten mit steinigem Blick für die Inspiration für dieses Subgenre.